

Halleische Zeitung. Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Beilage: Preis. Ein Jahr oder Quinquaginta 2.50 M.

Numer 581. Halle, Mittwoch 12. Dezember 1894. 186. Jahrgang.

Endlich!

Seit langer Zeit hat keine die innere deutsche Politik...

Was es eine juristische Diskussion ersten Ranges sein...

Wit aller Absicht sagen wir 'das deutsche Volk' und nicht etwa eine überwiegende Mehrheit desselben...

Wage aber der Reichstag den 'Voll' entscheiden, wie ihm beliebt...

Konnte der Staatskammern des Berliner Landtages seinen Antrag nicht stellen, ohne der Billigung des neuen Junkertums...

Wenn aber füglich ein Blatt von 'privaten Aufgehoben' sprach, die uns auf die Wege dieser verfluchten...

Deutsches Reich.

* Dienstag Vormittag nahm der Kaiser in Hannover...

* In landwirthschaftlichen Kreisen erzählt man sich, daß bei der Hojsjagd in Liebenberg...

Landwirthschaft ausführlich durchstellen.

* Das 'Berl. Tagblatt' wendet sich mit großer Erbitterung gegen die 'Aeruzjig'...

* Des Oeseges vom 31. Mai 1891, betreffend die Festsetzung des Jutes, bestimmt bekanntlich, daß auf die Dauer einer Uebergangsperiode...

* Wir lesen in den 'Berl. Neuest. Nachr.': 'Derichsheide verlangt...'

* Die 'Köln. Volksz.' benennt die Meldung, falls Generaloberst Wolff...

* Laut den 'Berl. N. Nachr.' steht die baldige Herausgabe der Anleitung zur Aufstellung...

Frankreich.

* 'Rigaro' und der Kriegsmilitär. Der 'Rigaro' bringt einen idiosyncrasischen Angriff auf den Kriegsmilitär General Riccio...

Konflikt in Madagaskar.

Auf Madagaskar ist ein Konflikt zwischen der Admiral und ihrem Kommandanten, dem Premierminister Maimonina...

Wahl.

Der Graf gewählte das an ihn gerichtete Gelehrte unfestgesetzte jüdische Familien aus Galizien und Preussland...

Anzeige: Gebühren. Die für unregelmäßige Beiträge...

Zeit in Warschau Aufenthalt nehmen zu dürfen. Derartige Gesuche...

Italien.

Die große Finanzkrise des italienischen Schatzkassens mit liraser Comano bildet stöckig der Klagen das Ereignis des Jahres...

Erben.

Der Millionär Milan ist, wie kurz erwähnt, von Belgien nach Paris abgefahren. Wie es heißt...

Aus Nah und Fern.

Ihr Herr von Bismarck 20. Geburtstags. Vom Erprobter der Reichsuniversität...

Die Militärminister des Berlins und Umgebung haben in einer Versammlung beschlossen...

Zunehmend durch den elektrischen Strom. Aus Belgrad schreibt man der 'Neuen B. Z.'...

Heilige Geduld! In dem Gerichtsgebäude von Breslau ist seit Jahresfrist gebaut worden...

Folgen der Trunkenheit. Die Bräute, die von Galata nach Istanbul führt...

Stelle angefallen, als Herr. Die im Wagen befindliche Person...
Einbruchdiebstahl. In dem Transporthaus zu Westfalen...

Wucherprozeß Treubertz und Genossen.

H. Berlin, den 11. Dezember.
(Erster Verhandlungstag.)

Der Staatsanwalt theilt mit, daß er zwei Direktoren von Genossenschaftsbanken vorgeladen beschuldigt, daß auch Niemand zur Stelle sei.
H. Dr. Friedmann: Ich kann nicht bezweifen, daß die Genossenschaftsbanken...

Vorsitzender Direktor Döppe: Die erste Reuerung des Herrn Staatsanwalts...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte hier nur hervorheben, daß die Herren...

Wachmann: Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

trop der ihm zur Last gelegten schweren Verbrechen auf freiem Fuß...
Er ist beschuldigt, am 11. Oktober 1893 vor dem königl. Schöffengericht...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

N. A. D. geschickt. Es besteht der Verdacht, daß die verurtheilte...
Genossenschaft aus einem Diebstahl herrühre. — Infolge Verhastung...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

Schwurgericht in Halle a. S.

— 2. Halle, 11. Dezember. (Mittwoch. — Sitzungsprotokoll.)...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

Aus der Provinz Sachsen und fremder Länder.

* Heideburg, 11. Dezember. (Güta-Adolf-Fest.)...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...
H. Dr. Friedmann: Ich möchte auf den Direktor Goldschmidt...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Dezember. Für die durch das Erdbeben schwer...
Paris, 12. Dezember. Da das Urteil des hiesigen Appellationshofes...
London, 12. Dezember. Das Parlament tritt am 5. Februar...
Rom, 12. Dezember. In parlamentären Kreisen hat sich...

Wir haben

zum 1. Januar sein
passendes Solat gefunden
und bringen daher unter
gekauften Abzählungen
in
Glas-, Porzellan-
und
Lugnswaren zum

Ausverkauf G. Apel Nachf.

zu enorm
billigen Preisen. Leipzigerstraße 5,
gegenüber von Bruno Freytag.

Wir sind beauftragt, Zeichnungen auf die am 14. cr. zur Subscription auf-
liegenden

5% Anatolischen Eisenbahn-Gold-Oblig.

II. Serie

zum Kurse von 80% kostenfrei entgegenzunehmen. [6508]

Paul Schauseil & Co., Bankgeschäft.

A. Werneburg & Co.

— Inhaber: Albin Werneburg, Ingenieur —

Armaturen- und Maschinen-Fabrik,

Halle - Büschdorf, Teilschiffstraße,
offizieren:

Wasserreinigungs-Apparate

für Dampfkessel, D. R. P.

Garantierter Erfolg. Kein Geheimmittel. Drei Monate Probezeit.

Vorteile: Dampfkessel bleiben dauernd ohne Schlamm und ohne Kesselstein, selbst bei sehr anhaltendem Wasser.
Schonung der Kessel, Weisung des schädlichen und theueren Ausflusses, daher keine Betriebsstörungen. Wesentliche Kosten-
ersparnis, da keine unzureichende Heizfläche durch Schlammablagerungen. Einfache Bedienung bei ganz geringen Unter-
haltungskosten. Feinste Referenzen. Prospekte auf gefr. Anfrage. [6190]

Als besonders geeignete Weihnachts-Geschenke

empfehle in nur besten Qualitäten besonders preiswürdig: [6374]

Reinene, sowie halblein. Hemden für Männer, Frauen
und Kinder, Barchent-Hemden,
fertige Bett-Bezüge und Bett-Lücher,
Handtücher in reichhaltiger Auswahl,
Pa. Krenköper (besonders kräftig zu
Pa. Lama u. Halb Lama) Hauskleidern,
Kod- und Kleider-Planette,
Blaudruck- und Gingham-Kleider,
Bedruckte Kanten-Schürzen,
Wirtschafts-Schürzen, hell und dunkel,
fertige Frauen-Mäde, Barchent-Mäde,
Barchent-Betttücher, farbig und weiß,
Wollene Jagen, Fleischer-Jaden,
Woll-Jaden, Jagd-Westen, Normal-Unterkleider,
Männer- und Barchent-Schürzen,
Arbeiter-Blousen etc. etc.

Hermann Jentzsch,
Inhaber Gustav Kaufmann,
103 Leipzigerstraße 103.

Gute Regenschirme
empfehle in jed. Preisklasse,
sowie Reparaturen jeder
Art, als Ueberziehen u. s. w.
Fritz Hebrans,
Gr. Steinstr. 85,
Ecke Neubäu.

Marzipan,
nur eigenes, bestes Fabrikat,
täglich frisch, empfiehlt
Johannes Miltcher,
Poststr. 11 und [6146]
Gr. Ulrichstrasse 36.

Brennholz
trockenes, kielernes;
in starken Kloben,
auch klein gemacht,
in fuhren frei Havn
offener billigst
Gr. Steinstr. 31.
Schumann.

- 1/2 Fig. pro Std. hoch, aromatische
Hansa-Cigarre.
 - 2 Fig. pro Std. rein amerikanischer
Tabak, gr. Format.
 - 3 Fig. pro Std. Sumatra-Domingo.
 - 4 Fig. pro Std. Sumatra-Brasil
u. Havanna.
 - 4 1/2 Fig. pro Std. Sumatra-Brasil
u. Havanna, gr. Format.
 - 5 Fig. pro Std. an Havanna.
Nicht unter 500 Stück per Nachn.
Viele Anerkennungen. Nicht consent. v.
beretto, umgelauf. Jos. Rapoport,
Hamburg, Ellenrohrsbrücke 11. [6054]
- Zu Weihnachtsgeschenken empfehle mein
Lager möglichst verschiedener Cigarren zu bill.
Preisen. [6342]
Rüfchen zu 50 und 25 Stüd.
Julius Läderitz, Darg. 29.

Fell-Teppiche
werden wegen Räumung dieses Artik.
zu den denkbar billigsten Preisen abge-
geben. [6170]
Hildersplan 2.

Punsch-Essenzen,

Spezialitäten: Rothwein-Punsch, Burgunder-
Punsch, Kaiser-Punsch — besser und bedeutend preiswerther
wie alle Düsseldorf, Kölner etc. Fabrikate,
ff. Jam.-Rum, Arac de Goa,
Franz. Cognac

— von mir selbst importiert. — [6412]

Otto Thieme,
Geißstraße 11.

Kunstgewerbeverein.

Monatsversammlung
Donnerstag, den 13. Dezember, Abends 8 Uhr
im „Reichshof“.

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag des Herrn Stadtbauinspektor Schumann über den geplanten Ausbau der Moritzburg. [6393]
3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Gäbe willkommen. Der Vorstand.

Die älteren Bestände meines Lagers in
Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche,
Handtüchern, Tischtüchern, Servietten,
Bettdecken, Gardinen etc.
werden außerordentlich billig ausverkauft.
Wilh. Walter, Poststr. 6.

Laternenhalter, T. N. G. M. Nr. 30526,
für schweres Fahrwerk
an Kummel oder Wagen zu befestigen, verhindern das durch starke Stöße
austretende Abfallen, Verlösen und Verrutschen der Laternen, per
Stück 1,75 Mk., versenden gegen Nachnahme [6321]

C. Körber & Co., Halle a. S.,
Fabrik von schmiedeeisernen Sattler-Verdarrs-Artikeln.
Vertreter erhalten hohen Rabatt.

und Waschmaschinen empfiehlt [4951]

Wringer-Otto Giseke, Gr. Steinstr. 83.

Für Sammilwaizen leihe jede Garantie, da nur
erste Qualität führe.

empfehlen für Weihnachten

Fr. David Söhne, Halle a. S.

Honigkuchen und Lebkuchen,
Bismarckkuchen und Mignonkuchen,
Schokolade-Weihnachts-Konfekte

in bekannter unübertroffener Güte.
Verkaufsstellen: [6287]

Markt 17, Wuchererstrasse 35,
ebenso bei Johannes David, Geiststr. 1.

Man besichte beim Einkauf unsere Firma oder Schutzmarke, die für gute
Qualität bürgt.

Empfehle mein vollständig assortirtes

Grosses Lager fertiger Rahmen.

Grösste Auswahl in allen gangbaren Massen, von dem einfachsten bis zum
eleganteren Genre in allen Preislagen.

Extragrößen werden schnellst angefertigt.

Alle Arten Bilder, Photographien, Kupferstiche,
Aquarelle etc. werden auf das Sauberste gerahmt.

Grösste Auswahl in Cabinet-, Boudoir- u. Mackart-Rahmen.
Speziell für Platinbilder mehr als 15 verschiedene Dessins vorrätig.

Leopold Minzloff,
Photogr. artist. Atelier und Rahmenhandlung,
Alte Promenade 9. [6073]

Schmücket das Heim!

mit Glasbildern (Diaphanien)
von Conrad Heckert,
Gr. Ulrichstrasse 21. [6170]
Grösstes Lager am Platze.
Mit 1 Weislaue.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Director Louis Lehmann. Rotationsdruck der „Halleischen Zeitung“ Halle (S.) Leipzigerstraße 87.

weidendes Kapital, so ist das als ein vortheilhaftes Resultat heraus zu gehen... (Text continues with financial analysis and political commentary)

In die letzten Monate des Reichsanfanges... (Text discusses political events and government actions)

Neuer tritt für die Verbesserung der Verhältnisse... (Text discusses social and economic reform proposals)

National-liberaler Obel die Frage... (Text addresses national liberalism and political issues)

Der Reichstag... (Text reports on the Reichstag proceedings and legislative matters)

Das Parlament... (Text discusses parliamentary procedures and political discourse)

12 Uhr... (Text contains a schedule or report on daily activities)

welcher Entscheidung der Reichstag... (Text discusses the Reichstag's role in decision-making)

Der vor der heutigen Plenarsitzung... (Text reports on a plenary session of the Reichstag)

Wermischtes... (Text contains various news items and general commentary)

Der Reichstag... (Text continues with news and reports)

Das Ansehen des Staatsanwalts... (Text discusses the role and perception of the state prosecutor)

Coursnotierungen der Berliner Börse v. 11. Dezember (Trading Course)

Deutsche Staatspapiere (German State Securities)

Ausländische Fonds (Foreign Funds)

Deutsche Hypothekendarlehen (German Mortgage Loans)

Eisenbahn-Vorrihts-Obligationen (Railway Equipment Obligations)

Deutsche Hypothekendarlehen (German Mortgage Loans)

Eisenbahn-Vorrihts-Obligationen (Railway Equipment Obligations)

Eisenbahn-Vorrihts-Obligationen (Railway Equipment Obligations)

Deutsche Hypothekendarlehen (German Mortgage Loans)

Eisenbahn-Vorrihts-Obligationen (Railway Equipment Obligations)

Deutsche Hypothekendarlehen (German Mortgage Loans)

Eisenbahn-Vorrihts-Obligationen (Railway Equipment Obligations)

Industrie-Aktien (Industrial Stocks)

Industrie-Aktien (Industrial Stocks)

Industrie-Aktien (Industrial Stocks)

Industrie-Aktien (Industrial Stocks)

Bank-Aktien (Bank Stocks)

Bank-Aktien (Bank Stocks)

Bank-Aktien (Bank Stocks)

Bank-Aktien (Bank Stocks)



(Nachdruck verboten.)

Die Tochter des Kapitäns.

[17] Roman von G. Rosenthal-Bonin.

Die Küste von Italien zeigte sich wieder, ein blauer Dunststreifen, der bald in bestimmte Linien von Bergeshöhen überging, die Wolke des Bewus erichien am Himmel mit der Spitze des Berges und bald auch die langgestreckte düstumsloffene, jagdähnliche Gestalt der Insel Kapri und die Kugelform von Ischia.

Zwischen diesen beiden hin steuerte das Schiff und bald breitete sich vor den Fahrten der Golf von Neapel aus mit der feinen, so charakteristischen Gestalt des Bewus, dem nahe liegenden Felsvorsprung des Posilip und zwischen diesen, in einem unendlichen, vollkommen runden Halbkreis am tiefblauen Meere gelagert, wie in Noienlicht schimmernd, die Anzahl Häuser der Stadt und der Vorstädte, die funkenlang in ununterbrochener Reihe an dem herrlichen Golfe sich entlang ziehen wie Perlenketten, die man am Meeresufer entlang gelegt hat und, wo die eigentliche Stadt sich befand, vielreihig den Berg emporsteigend. Der Leuchtturm, das Kastell Duo hoben sich klar aus dem Wasser, das große Kastell Sanct Elmo drohte mit seinen Kafematten und Bastionen über die Stadt nach dem Meere hinaus. — Der Leuchtturm lag schon hinter dem Schiff, dies ließ Dampf heraus und dann die Schraube ruhen und jetzt vernahm man ein seltsames Brausen und Surren, aus dem hie und da hellere Töne aufschlugen. Das war der Lärm der Stadt. Der Lotse kam, löste den Kapitän ab und nach kaum einer Viertelstunde lag das Schiff am Molo und die Wellen des Stadtgetöses flutheten aus nächster Nähe über ihn.

Therese hatte gleich nach ihrer Ankunft zum Hafen geschickt und sich erkundigen lassen, ob der „Neptun“ aus Marseille schon angekommen wäre.

Sie erhielt die Nachricht, daß er gestern Bonifacio durchpassierend gemeldet sei und heute Abend eintreffen werde.

Es lagen also noch zwölf lange, bange Stunden vor ihr — und wie sollte sie den Tag bis dahin zubringen, womit ihre Sorge und Ungebuld übertäuben? sann sie.

Das große Fenster ihres Zimmers war, wie hier überall, ein kleiner Balkon, sie stieß die angelehnten Läden auf und schaute, über flache Hausdächer hinweg, nur einen blauaufstigen Bergzug und den Gipfel des Bewus mit der lanqezogenen Dampfvolke; unter ihr lag eine schmale, wenig belebte Sackgasse, kaum größer als das Gasthaus, in welchem sie wohnte.

Die Aussicht würde ihr also wenig Zerstreuung gewähren, da fielen ihre Blicke wieder auf die Dächer, welche viereckigen Kästen mit Steinballustraden glichen, und sie nahm auf diesen mancherlei Dinge wahr, die sie fesselten. Ein nicht unwesentlicher Theil des neapolitanischen Familienlebens spann sich hier ab.

Es wurde da gewaschen, Rubeln gemacht, kleine Rindertummelten sich hier, gewöhnlich unter Aufsicht von älteren, tiefbraunen Frauen. Es befanden sich Lauben auf diesen hohen Plateaus, gebildet aus Orangen- und Citronenbäumchen in Rübeln, Wasserreservoirs, in denen man Regenwasser auffing, und aus welchen Männer und Frauen im Hause ihren Bedarf schöpften. Dort saß auch ein Zeichner und kolorirte, drüben präparirte ein Photograph Glasplatten, auf einem anderen Hause sogar ein Mann ruhig eine Anzahl Rubel, Pintscherhündchen nach einem merkwürdigen Muster, mit Ringen von Haaren um den Leib, kurz, es entfaltet sich hier ein süditalienisches Stillleben, das einer Fremden ganz gut einige Stunden ergötzlich beschäftigen konnte.

Therese war viel zu besorgt und ungeduldig, um in dieser Stille ausharren zu können.

Sie begab sich hinab auf die Straße; ein tosendes Gewirr

von Menschen empfing sie, alles lief, jagte und lärmte, die Stein- und die Häuser schienen zu tönen, die grellen Farben überall wirklich zu schreien und selbst die Sonne vom strahlend blauen Himmel nicht ruhig, heiter und gleichmäßig wie im Norden zu scheinen, sondern mit Bestigkeit zu brennen, zu glühen, zu leuchten.

Ganz allein in diesem wogenden Strom des Lebens fühlte sie sich beängstigt, er umgab sie unheimlich und sie zog sich nach einer kurzen Wanderung, bis zu den Gittern des Hafens, wieder in ihr Hotel zurück — der Tag rückte vor.

In wenigen Stunden mußte der „Neptun“ ankommen; ob sie selbst zum Hafen gehen und ihren Bruder bei der Ankunft dort treffen, ob sie ihn zu sich hierher in das Hotel beschreiben sollte, sann sie. Sie fürchtete, daß ihr Bruder, wenn er sie plötzlich erblickte, durch eine heftige Gemüthsbeugung etwas verathen könnte, man wußte ja nicht, wer zugegen war. Auch sie war einer ruhigen, unauffälligen Haltung in Bezug auf sich selbst nicht sicher; sie beschloß daher, einen Boten nach dem Hafen zu schicken mit einem nicht von ihr geschriebenen Briefchen, des Inhaltes, daß eine Dame im Hotel Cesare Herrn Holle in einer wichtigen Angelegenheit sprechen müßte.

Der Portier des Hauses, ein Deutscher, welcher der großen verschleierten Deutschen vom ersten Erblicken an sehr gewogen war und in der Ungebuldigen die verlassen Frau eines Seemannes vermuthete, schrieb ihr dies Billet und übernahm die Beforgung zum Hafen.

Als die Passagiere des „Neptuns“ daher den kleinen Hafendamm zum Bollhaus betraten, kam der Portier ihnen entgegen und rief den Namen Holle, indem er den Brief hochhielt. Sofort trat ein schlanker, brünetter junger Mann mit goldbordirter Kapitänuniform auf ihn zu und fragte nach seinem Begehrt. Es war der junge Kapitän des „Neptuns“.

„Ein Brief, Herr. Sie sind der Kapitän Holle vom „Neptun“?“ wandte er sich an ihn, auch mit einem Blick auf die Ausgestiegenen.

„Der bin ich,“ sagte Holle und die Uebrigen machten eine zustimmende Geberde.

Holle erhielt darauf das Billet, erbrach es, las und schüttelte den Kopf.

„Was für eine Dame?“ fragte er.

Der Portier suchte die Achseln.

Es war jedoch jetzt und an diesem Orte keine Zeit zu weiteren Auseinandersetzungen, die Beamten, Lastträger, Matrosen drängten und schoben, die Schiffspapiere mußten nachgesehen, überhaupt eine Menge Kapitänsgeschäfte gleich erledigt werden; man konnte keine Minute mehr sich hier aufhalten.

„Ich werde kommen —“ gab daher der junge Kapitän Bescheid, „sobald ich fertig bin.“

Und mit dieser Antwort verschwand der Portier in dem Haufen Schiffsvolk, das hier sich umhertummelte. —

Das Zimmer, welches Therese bewohnte, war nur mit zwei Kerzen beleuchtet, deren Klammern durch den Luftzug, der wie in allen neapolitanischen Wohnräumen so auch hier herrschte, hin und her flackerten und den Raum mit einem ungewissen, schwankenden Scheine erhellen.

Sehr gespannt stieg Kapitän Holle die endlose Treppe zu dem Zimmer der geheimnißvollen Dame hinauf. Er klopfte an. Therese glaubte, jemand von der Dienerschaft wäre draußen, und rief das italienische „Entri“, woraus der Kapitän keine bekannte Stimme hörte.

Er öffnete die Thüre und prallte zurück, ebenso erschraf Therese, einen fremden Mann vor sich zu sehen.

„War das seine Schwester oder war sie es nicht?“ suchte ein Gedanke durch des Kapitäns Kopf.

Erst an einer Bewegung der Hände, die ihr Bruder stets, wenn er erschraf, erkannte, erkannte Therese in dem Fremden ihren Bruder. . . . Wie hatte er sich verändert, wie mager, wie braun war er geworden, wie schlaff das Gesicht und welche seltsame Augen er hatte!

"Paul!" rief sie schmerzlich. "Therese, Du!" kam es tonlos von des Kapitäns Lippen zurück, er war todtbleich und zitterte. "Bist Du es wirklich?" brachte er hervor. "Was kann Dich herführen? Ist der Vater todt?"

Die Schwester schüttelte das Haupt. "O, hättest Du mir nie geschrieben," schluchzte sie, Dich nie mehr um uns bekümmert, Paul! Du hast mir endlose Qual und Pein bereitet, Du hast mich zur Mitwisserin Deines Verbrechens gemacht, und jetzt bin ich hergekommen, um Dich zu warnen, denn man ist Dir auf der Spur, man sucht und verfolgt Dich. Fliehe, so schnell Du kannst, ehe es zu spät ist, und ich will, ich muß mit Dir fliehen."

"Wer verfolgt mich?" stieß der Kapitän athemlos hervor. "Ein Professor Runkehn aus Stettin. Er hat unser Haus belauert, er hat alles, was wir, was ich gethan, auskionirt," fuhr Therese angstvoll fort: er muß bemerkt haben, daß ich Dein letztes Schreiben von der Post holte, das Geld auf die Bank brachte — denn ich habe es nicht für uns angenommen, Paul, es nicht annehmen können, es Dir aber hier für die Klucht mitgebracht — und hat un'ern Verkehr entdeckt. Er wußte, daß Du lebst, er hat mir auf den Kopf zugehakt, daß ich im Briefwechsel mit Dir stand, er wollte mich mit List fanaen, daß ich ihm alles entdeckte, er ist ein schrecklicher Mensch und er entdeckt Dich so sicher, als ich hier vor Dir stehe."

"Was sagt der Vater dazu?" fragte Paul Holle nachsinnend.

"Er weiß von nichts, er hält Dich für todt. Ich bin heimlich entflohen. Niemand kann eine Ahnung haben, wo ich bin, außer dieser Affessor," gab die Schwester zurück. "Fliehe, Paul, eripare uns die Schande, Dich als Verbrecher gefan en und angeklagt zu sehen, eripare mir das Gräßliche, mit Dir als eine Gehlerin vor Gericht zu erideinen!" flehte das Mädchen.

"Weiß denn dieser Runkehn, wo ich mich befinde?" erkundigte sich jetzt der junge Kapitän, die Augen starr auf den Boden geheftet.

"Er mußte es nicht, aber jetzt wird er über alles klar sein durch die Post. Du hast keine Zeit zu verlieren, Paul, beinne Dich nicht," drängte die Schwester. "Die Telegraphen arbeiten so furchtbar schnell, sie sind die schrecklichsten Feinde für uns, die mir Böses gethan, für uns, für uns Verbrecher," fügte sie hinzu, in heftiges Weinen ausbrechend. "Jeden Augenblick kann die Hand der Vergeltung uns packen, ich jittere davor, Paul. Laß uns fliehen!"

"Fliehen, wohin?" erwiderte jetzt der junge Kapitän. "Ich führe hier ein Schiff. Soll ich das im Stich lassen? Alle Kapitäne im Hafen, die Behörden, die Arbeiter kennen mich, von dem Hafen aus kann ich nicht entfliehen, es müßte denn in Verkleidung sein, und das wäre doppelt gefährlich. Zu Lande

mit der Eisenbahn könnte ich nach Civita vecchia fahren, dort bin ich wenig bekannt, und von dort einen überseeischen Platz erreichen. Von diesem kleinen Hafen aus würde man jedoch meine Spur sehr schnell auffinden, außerdem kann ich so plötzlich nicht hier alles verlassen, und vor allem Gilba nicht, sie ist auf dem Schiffe.

Ich ward zum Verbrecher aus wahnsinniger Liebe zu jenem Mädchen, der Tochter des „Lobengrin“-Kapitäns, bei dem ich jetzt in Diensten stehe und der auch auf dem „Neptun“ ist, und ich käme in kurzer Zeit ins Irrenhaus, wenn ich jetzt fortfliehe und sie, den Preis meines Lebens, um die ich Ehre, Ruhe, Gewissen und Seligkeit verkaufte, einem andern überließe. Das kann ich nicht, Therese, nein! Nie und nimmermehr! Wozu habe ich dies alles gethan und, wie ich jetzt sehe, auch auf Euch so schweren Kummer gehäuft? Um nun alles i Stiche lassen zu müssen, unmittelbar so nahe dem Ziele?"

"Das Mädchen wird mit Dir gehen," fiel Therese ein. "Du mußt es ja ihrem Vater sagen: wenn man Dir auf der Spur ist, Dich verfolgt, läuft ja die Gefahr auch hinter ihm her. Er wird mit Dir fliehen und die Tochter Dir folgen."

"Ich werde es ihm vorläufig nicht sagen," erwiderte Paul nachdenklich. "Ja, er wird fliehen, aber nicht mit mir, ich fühle es, er will mich schon seit langer Zeit von sich abschütteln, es ist ihm unangenehm, daß ich ihn in der Hand habe, und ich weiß es, er will Freiheit vor mir haben, ich bin ihm eine Last, ein Gewicht, das er schwer empfindet. Er wird die Gelegenheit benützen, um sich von mir zu trennen und auch seine Spur von mir verwischen."

"Das Mädchen wird bei Dir bleiben, wenn es Dich liebt," warf Therese ein.

"Ich weiß nicht, ob sie mich liebt," erwiderte der Bruder.

"Nest noch nicht?" staunte die Schwester.

"Sie schwankt in ihrem Benehmen," ließ der Bruder ausweichend vernehmen.

"Sie liebt Dich nicht!" sprach jetzt die Schwester mit Entschiedenheit. Therese hatte mit dem feinen, scharfen Verstande des Weibes aus den letzten Worten ihres Bruders herausgehört, wie die Sache stand. "Sie liebt Dich nicht, Paul, jage nicht Phantomen nach. Es ist ein Gaukelbild, es hat Dich zum Abgrund verlockt, laße Dich jetzt von ihm nicht dazu bringen, daß Du dem Gerichte in die Hände fällst. Bedenke, Paul, Du kommst in's Zuchthaus!"

"Das weiß ich," antwortete der junge Mann finster, und wenn das Mädchen nicht die Meine wird, ist es mir gleich, wohin ich komme, ob in's Zuchthaus, in's Irrenhaus, ob ich lebe oder todt bin — und die Meine soll sie werden!" stieß der junge Kapitän hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Ein delikates Kapiteldjen.

Die Schriftzeichen einer Stein Tafel, die vom Tempel zu Nippur in Chaldäa stammt, haben nach ihrer Entzifferung nichts mehr und nichts weniger ergeben, als eine — Schneiderrechnung. Durch welche Umstände dieselbe zu solcher würdevoller Verewigung gekommen ist, wer will es sagen? Der Phantasie ist damit jedenfalls ein Spielraum eröffnet, der einen Eckstein oder Ebers zur Bevölkerung mit Romangestalten zeigen könnte. Alt genug ist die Rechnung unbedingt, um die Aufmerksamkeit auch der genannten beiden Schriftsteller zu verdienen. Die Form der Zeichen sowohl, als die in der Rechnung gemachten Angaben beweisen unwiderleglich, daß sie etwa aus dem Jahre 2800 vor unierer Zeitrechnung stammt. Ausgestellt ist sie in der Hauptsache über 82 Kleider und Oberkleider, von denen 14 mit Myrrhen, Aloe und Caffia parfümirt gewesen sind. Da haben wir schon wieder einmal einen Beweis für den überbekanntem Ausspruch des braven Ben Affiba. Erst neulich habe ich von der hochmodernen Parfümierung der unterschiedlichen Damenkleidungsstücke gesprochen. Ich nahm dabei Gelegenheit, vor etwaigen Uebertreibungen zu warnen, und beleuchtete dies flüchtig vom ästhetischen Standpunkte aus; es spielt aber auch der hygienische dabei eine nicht unbedeutende Rolle. Allzuviel ist auch hier entschieden ungesund. Ja, es kann für nervös überreizte oder von Hause aus schwachnervige Menschen in dem steten Uebermaß an Wohlgeruch in unmittelbarer Nähe eine Gefahr enthalten sein, die darum nicht minder zu fürchten ist, weil sie mit schmeichlerischer Miene auftritt und nur ganz, ganz langsam ihr Gift einflößt. Die Gesundheit ist das kostbarste Gut

des Menschen. Auch das ist eine alltägliche Weisheit geworden. Aber gerade das Alltägliche an Weisheit stellen wir nur zu gern in den Winkel und verkümmern es dann aus den Augen. Frau Wahrheit will niemand beherbergen und Frau Gesundheit läßt man erst, wenn sie mit Saß und Paß davongezogen ist. Kein Feind darf uns zu klein dünken, der ihr den Garau machen könnte, und sei er z. B. nur ein — Strumpf. Die weißen Strümpfe die — außer den weißheidnen zum Brautgewande — längst in Acht und Bann gethanen Unschuldsflämmlein, sind zu Mißthaten niemals geneigt gewesen, ebensowenig die düstern schwarzen, welche nun schon so geraume Zeit an der Tages- und Abendordnung gewesen sind. Aber die bunten ein- und zweifarbigen Strümpfe, die mit einer Rechet ohne Gleichen urplötzlich wieder die lustige Herrschaft angetreten haben, die sind es, welche zum Verhängniß ihrer Trägerin werden können. Wohlgemeint können! Denn nicht alle sind giftig in der Farbe und nicht alle Damen sind unvorsichtig. Man erinnere sich aber zu seinem eigenen Nutzen der beklagenswerthen Fälle, wo ein farbiger Strumpf mit einer unbedeutenden Wunde in Verbindung gebracht, Blutvergiftung und den Tod herbeigeführt hat. Man braucht sie deshalb nicht ganz zu verschmähen, die farbigen Strümpfe; nur darauf hat man selbst bei der kleinsten Verletzung zu achten, daß man sich durch englisches Plaster vor der Einwirkung etwaiger ich idlicher Farbstoffe schützt. Die meist zu zwei sich gruppierenden Farben an den modernen Strümpfen stehen sich hart und unvermittelt gegenüber. Man findet z. B. Schwarz und Roth, letzteres in breiter, nur ganz fein in Schwarz gemusterter Fläche als vorderen Theil des sonst schwarzen Strumpfes, oder große Jacken in leuchtendem Gelb auf braunem

Grunde, die mit Spitzen, wie ungefähr auf den Landsknechtsstrümpfen, vorn zusammenstreffen. Leicht aufzuregenden Gemüthern, welche die Modefrage ernst nehmen, als sie genommen zu werden verdient, und die zwischen gewohntem Gehoriam gegen das Modegesetz und liebgewordener Gewöhnung in der Strumpfangelenheit Kämpfe voraussehen, mag noch Einiges zum Troste gesagt werden. Der schwarze Strumpf ist nämlich durchaus nicht ganz vom Parkett des Salons verschwunden. Er hat sogar noch eine entscheidene Crisizberechtigung, wenn er in eleganter feinerer Ausführung, mit Spizeneinjas oder Stahlperlenstickerei auftritt.

Der einfarbige Strumpf hat nur dann einen vollgiltigen Pakt, wenn er sehr schön durchbrochen und genau zu der Farbe des Kleides passend gewählt ist. Was den Handschuh anbelangt, so ist auch in Bezug auf diesen ein entschieden phantastischer Zug in der Mode festzustellen. Seit Jahrzehnten wählte man seine Handbekleidung in Korn und Farbe so wenig auffallend wie möglich; ein Handschuh, der in die Augen stach, galt geradezu als unfein. Heute hat sich die Meinung, die sich ja so leicht wie eine Wetterfahne dreht, hierin vollkommen geändert. Grelle Farben für Handschuhe sind nicht allein erlaubt, nein, zur Hervollständigung einer Toilette an und für sich in zwei, drei Farben sich bewegenden Toilette beinahe geboten? Wer gebietet denn aber? Wen erzürnen wir uns, wenn wir die eigene Meinung hochhalten und das Uebertriebene, weil es immer häßlich ist, verwerfen? Die unsichtbare Macht, deren Soffstranzgen ein Häußlein Thürinnen mischt, vermag wahrhaftig nicht zu schrecken. Erlaubt ist, was gefällt. Nun ja, es mag das zu beweisen sein. Aber der Geschmack ist so verschieden. Und der, dessen Sinn auf Einfachheit und Gediegenheit und auf jene Ruhe gerichtet ist, ohne welche es auch in der Kunst, sich zu kleiden, keine Schönheit giebt, dem gefällt ein zuletzt noch in „knalliger“ Handschuhen ausstrahlender Harlekinsanzug nicht.

Kein gewährt, d. h. in reizvoller Uebereinstimmung mit oder in gefälliger Abstufung zu der Kleidung, die er vervollständigen soll, kann allerdings auch ein in der Farbe lebhafterer Handschuh eine gute Wirkung hervorbringen. Wer den richtigen trefflichen Geschmack hat, kann sich ruhig zu Weihnachten ein Duzend modernster Handschuhe beschaffen lassen, die richtige Verwendung wird um schwer zu erreichen sein. Da wird es immer gut sein, wenn man ein wenig vorbereitet ist! — statt blaßstrohfarbener „Handschücher“ solche in Buttergelb geben, denn beurre fraîche (frische Butter) ist zur Zeit eine hochbeliebte Handschuhnuance; Perlgrau wird man durch Malvenviolett verdrängt finden, die zarte Fleischfarbe, die übrigens auch nicht Jedermanns oder Jederfrau Entzücken gewesen, durch ein entschiedenes Rosa usw. Es ist schon von der Mode, daß sie neben der frischen Butter nicht noch anderen landwirthschaftlichen Erzeugnissen, wie etwa dem Spinat, dem Salat oder den rothen Rüben, Weibrauch streut. Aber wer weiß, was in der Zeiten Schooße noch Erstaunliches an Handschuh-Neuheiten ruht. Vorläufig ist wieder einmal in Großmutter und Urgroßmutter Trüben auf's Gefrigste nach Altem gekramt worden, aus dem etwa das Neueste zu machen wäre. Da haben sich denn u. A. weiße Glacehandschuhe mit buntfarbigem, dicken Seidenraupen und Stulpen, aus Band und Tüllrüschen zusammengesetzt, gefunden, auch perlgraue dänische mit Silberstickereien und grauen Spizenmanschetten.

Aus einem ganz verdeckten Winkel holte man rosafarbene, blaue und hellgelbe seidene Handschuhe mit Spizenfingern, zum Theil mit Bandrüschen- oder Rosettenverzierung, und noch manche andere dekorative Bekleidung für die Hände der Damen hervor. Jede einzelne aber wurde getreulich nachgeahmt und flugs auf den Handelsmarkt gebracht. Selbstverständlich erscheint es, daß die Phantastie der Fabrikanten durch die originellen alten Muster lebhaft zur Schöpfung neuer besonderer Zusammenstellungen angeregt worden ist. Der einfache hellbraune schwedische Handschuh, der seine vornehme Wirkung nie verfehlt, wird neben dem sehr praktischen, weil gut wachsbaren perlgrauen Lederhandschuh immer gern getragen. Der letztere muß allerdings, wenn er der Mode entsprechen soll, obenauf mit schwarzen Doppelnachtverzierungen versehen sein. Was das eigentliche Schuhwerk anbelangt, so bleibt Chevreau und Lad für den ausgethunnenen Schuh modern. Diese Fußbekleidung bebingt den schwarzeidenen durchbrochenen Strumpf. Ist der Strumpf glatt gehalten, so möchte ihn, wenn er für elegant gelten soll, wenigstens eine Stickerei verzieren, es kann dabei schwarz oder in der Hauptfarbe der Toilette, zu welcher der Strumpf getragen wird, gehalten sein. Die nach der Kleiderfarbe gewählten Atlaschuhe bedingen den genau zu ihnen passenden buntseidenen, an den Zwickeln gestickten Strumpf, wie von jeher.

Ein Schlußwort gelte noch einem unentbehrlichen Gefährten in trüben, von Regen und Schnee bedrohten Tagen, einem hilflosen Freunde, den man, wie die Gesundheit, dann am meisten schätzt, wenn man ihn nicht hat: dem Regenschirm. Es ist bereits ein öffentliches Geheimniß geworden, daß dieses ursprünglich so biederen, bescheidenen Welens sich eine unlegbare Koketterie bemächtigt hat. Mit welcher Wespentaille er heute aufzuwarten beliebt, ist jeder Leserin zur Genüge bekannt. Neuerdings macht er sich begehrensworth durch möglichst reichen Schmuck an den Schirmgriffen. Nichts ist ihm zu prunkend, diesem buchstäblich fürchtbar leicht gewordenen Gesellen. Er trägt Verzierungen von geschliffenem Krystallglas, von Mt-Sèvres-Porzellan in Gold gefaßt, von in Facetten gehämmertem Silber oder Cuivre poli! Neulich sah ich ihn sogar mit einer durchbrochenen „robenen“, perlenbesetzten Krone aus — Bronze; statt des einfarbigen Gewandes hatte er ein feinfarrirtes dunkelblaues. Wer weiß, ob ihn der Hochmuth nicht schließlich noch nach einem Purpurliebe greifen läßt. Heutzutage ist alles möglich.

Neht gut gefällt mir der Schirm, wenn er mit dem anspruchsvolleren, aber doch sehr eleganten Pfefferrohgriff auftritt, der mit geschmiztem Mt-Eisenbein in dunklem braunen Tone verzert ist. Sehr praktisch beim Tragen erweist sich ein 14 Centimeter langer Bügel aus 5 Centimeter breitem Nipsbesten, den zierliche Schmetterlingschleifen an dem Griffen befestigen. Ist er nicht wirklich kokett geworden, unser alter guter Regenschirm? Das heißt, so ein bißchen von einem Leichtfuß hat er des Deisteren schon an sich gehaßt. Wie oft hat man ihn schon durch die Zeitung erst wieder suchen müssen! Und wenn er wieder da war, murrte er noch, wir hätten ihn schönede stehen lassen. Uebrigens murrte Niemand, wenn er etwa zu Weihnachten zu dem schon vorbandenen noch einen zweiten Regenschirm bekommt. Konkurrenz kann niemals schaden. Ueberdies wollen wir's ganz leise, so daß es unser Regenschirm nicht hört, gesehn: Es reißt sich der geschaid'ite Mann — Der Schirmsteh'nasserzahl 'mal an. — Man sagt, selbst König Salomo — Vergaß den Schirm 'mal irgendwo. — Als er 'nen Vortrag 'grad erlebte, — Der scharf vom Ordnungesthne gepredigt. — Man sieht, die Weisheit schützt da nicht! — Drum Manches für zwei Schirme spricht. — Denn ist der eine unterwegens, — Erstreckt man sich des Doppelsegens.

Allerlei.

Der Mann mit der Kugel im Kopfe. Aus dem Inquisitionale des Landesgerichtes wurde dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Alfergrund, wie Wiener Väter erzählen, ein Häßling vorgeführt, der im Kopfe eine Revolverkugeln hat, die nicht entfernt werden kann. Der Mann, der sich diese Kugel selbst in den Kopf geschossen hat, ist dem äußeren Aussehen nach leidlich hergestellt, aber da die Kugel nachts, wenn der Mann liegt, auch ihre Lage verändert, treten zeitweise Lähmungen der Nerventhätigkeit ein. Verzeit hat er sein Erinnerungsvermögen fast gänzlich verloren und muß erst nachsinnen, um seinen Namen und Geburtsort angeben zu können. Der Mann heißt Johann Kallista, ist ein Päder, zu Langenlois geboren und dahin zuständig. Er wohnte in der Brigittenau gemeinsam mit seiner Geliebten, einer jungen Fabrikarbeiterin. Während des Pädertrises vergriff er sich an einem Wachmanne und wurde vom Landgerichte wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit zu mehrmonatlichem Kerker verurtheilt und nach verbüßter Strafe aus Wien abgeschafft. Die Sehnucht nach der Geliebten trieb ihn wieder nach Wien, doch diese hatte inzwischen ein Verhältnis mit einem Fiaker angeknüpft. Kallista wies ihr einen geladenen Revolver vor: „Dir thu' ich nichts, Kallista! Dich nicht — aber jetzt war' ich, bis Dein Geliebter, der Fiaker kommt!“ Das Mädchen wußte, daß Letzterer jeden Augenblick kommen könne und fürchtete eine Bluttbat. Da griff sie nun zu folgendem Mittel: Sie legte das Bettzeug auf's Fensterebrett, als wollte sie es lüften, und blickte zum Fenster hinaus. Als sie den Fiaker erblickte, warf sie das Bettzeug zum Fenster hinab und sprang entschlossen von der Höhe des zweiten Stockwerkes nach. Die Hausbewohner hielten sie für wahnsinnig — da frachte von oben in der Wohnung ein Schuß. Kallista, der sich überlistet sah und nun wußte, daß man ihn festnehmen werde, hatte sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Er blieb aber am Leben erhalten. Das Landesgericht stellte die wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit geführte Untersuchung ein und überwieß ihn dem Bezirksgerichte wegen verbotener Mißthat und Uebertretung des Patenpatentes. Er sprach bei der Verhandlung sein Bedauern darüber aus, daß ihn die in seinem Kopf steckende Kugel noch nicht getödtet habe. Der Richter verurtheilte ihn zu 14 Tagen Arrest. Er dankte demüthig und wurde wieder abgeführt. Die Strafe wird er, mit Rücksicht auf seinen gefährlichen Zustand, im Inquisitionspital verbüßen.

Die Familienverhältnisse des alten Lessops. Ferdinand v. Lessops hinterläßt elf Kinder: die beiden Kinder erster Ehe, Charles und Victor, welche seine Mitarbeiter waren, und vier Söhne und fünf

Töchter, diese noch in jugendlichem Alter aus seiner Ehe mit Frau: in Lutard de Bragard, die er 1869, im Jahre der Eröffnung des Suezkanals und im 64. Jahre seines Lebens, heirathete. Die älteste der Töchter hat einen Sohn des ehemaligen Postchefs in Berlin, des Grafen Gontaut-Biron, geheirathet. Die drei älteren Söhne dienen im Heere. Vor wenigen Wochen ließ die Gräfin de Lesseps, als Vormünderin ihrer Kinder, ihren Sohn Ismail, der bei einem algerischen Corps steht, wegen Verschwendung unter gerichtliche Curatel stellen. Man hatte in der Familie Lesseps so lange auf großen Fuße gelebt, daß die Söhne sich nicht leicht an die zur Nothwendigkeit gewordene Einschränkung gewöhnen konnten. Wie verlautet, wird jedem der Kinder ein Einkommen von etwa 6000 Franken zufallen und dieses erst nach dem Tode der Gräfin de Lesseps, welche bei ihrer Verheirathung noch nicht 20 Jahre alt war, jetzt demnach im 45. Lebensjahre steht. Es wird daran erinnert, daß Lesseps mit der Kaiserin Eugenie entfernt verwandt war. Eine Schwägerin seines Vaters, also die Tante von Ferdinand de Lesseps, die Tochter eines Kaufmanns von Malaga, hatte den irischen Grafen Kerpatrick von Clonsburn geheirathet. Deren Tochter wurde in der Folge Gräfin Teba de Montijo und die Mutter der schönen Eugenie Teba de Montijo, welcher Napoleon III. zu seiner Gemahlin erlor. Diese nannte den Grafen Lesseps stets „mon oncle“.

Langlebigkeit und deren Ehrung in China. Die Befinger Zeitung enthält folgende kaiserliche Verfügung: „Der Generalgouverneur Schang Lichtung berichtet, daß ein Einwohner der Provinz Kuehch das sechzigste Jahr nach der Erlangung des zweiten litterarischen Grades vollendet habe. Da dies ein seltener Fall von Langlebigkeit ist, so bittet der Generalgouverneur, daß wir das glückliche Ereigniß durch eine Ehrengabe auszeichnen möchten. Das Staatssekretariat für Ceremonien soll weitem Bericht darüber erstatten.“ Langlebigkeit wird in China überall ebenso gewünscht wie geehrt. Bei vielen Gelegenheiten wird darauf Bezug genommen. So heißt der Geburtstag des Kaisers in der bildreichen Sprache des Ostens „die zehntausend Langlebigkeiten“, während die Geburtstage der Kaiserin und der Kaiserin-Mutter „die tausend Herbst“ genannt werden. Das chinesische Schriftzeichen für Langlebigkeit ist vielfach an Thüren und Fenstern zu sehen, weil man es für glückbringend hält. An Geburtstagen von bejahrten Freunden wird diesen oft ein Kuchen mit dem Schriftzeichen für langes Leben darauf verehrt. Häufig sind auch Geschenke von einem großen Stück rothen Luchs mit dem beliebten Zeichen in alterthümlicher und oft hübsch vergoldeter Form darauf geschnitten. Solch eine Gabe wird am fünfzigsten, sechzigsten und achtzigsten Geburtstag dargebracht, sodas ein hochbetagter Mann meistens mehrere solcher Andenken besitzt. An den Geburtstagen der Eltern stellen die Kinder in vielen Familien einige Schüssel mit Nudeln vor die Tafeln mit den Namen der Ahnen und vor das Bildniß des Küchengottes. Die langen Fadennudeln gelten als Symbol des langen Lebens, das die Kinder ihren Eltern wünschen. Einem Prüfungscandidaten, der sich bis zum achtzigsten Jahre sämtlichen Prüfungen für den zweiten litterarischen Grad, die alle drei Jahre stattfinden, erfolglos unterzogen hat, wird dieser Grad dann honoris causa verliehen. Solche Fälle kommen bei der ungläublichen Ausdauer der Chinesen in derartigen Dingen bei jeder Prüfung mehrfach vor.

Ein Wittgeuch an den Zaren. Kaiser Nikolaus fuhr leghin, wie man aus Petersburg berichtet, langsam den Nevsai entlang; plötzlich flog vom Trottoir aus ein Brief durch die Luft. Derselbe sollte offenbar in die kaiserliche Equipage fallen, kam aber unter die Equipage zu liegen. Der Zar, der dies bemerkte, befahl, zu h ten. Sofort eilten die in der Nähe stehenden Gorodowois und Revieraufseher, sowie auch ein höherer Polizei-Offizier bleich und aufgeregt herbei. Der Zar befahl einem der Molodotschnis (Revieraufseher), ihm den unter die Equipage gefallenen Brief aufzuheben. Der Mann gehorchte, aber mit solchen Zeichen der Angst, als hätte er eine Sprengbombe anzuheben, und der Polizeioffizier ersuchte sogar den Zaren, den Brief auf keinen Fall zu öffnen. Der Zar musterte mit einem etwas spöttischen Lächeln die verstörten Gesichter der um ihn stehenden Polizisten, hielt das Couvert einen Augenblick gegen das Licht und öffnete dasselbe. Während er nun den Inhalt des Briefes durchsah, war aus der Mitte des versammelten Publikums der Briefwerfer hervorgetreten und hatte sich der Equipage bis auf wenige Schritte genähert, worauf er entsetzten Hauptes stehen blieb. Der Zar nickte ihm zu und sagte mit lauter Stimme: „Ich werde Alles erfüllen, was Sie hier schreiben.“ Sodann wendete sich der Zar zum Polizeioffizier und sagte diesem: „Man wage nicht, diesen Herren wegen dieses Briefes anzu-rühren und zu beunruhigen, weder jetzt noch später. Hören Sie! Niemals, sage ich!“ Darauf gab der Zar den Befehl zum Weiterfahren. Ueber den Inhalt des Briefes ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Großes Auffsehen erregt in Rattibor die Entdeckung von bedeutenden Unterschlagungen in der Verwaltung der dortigen katholischen Kirchenkasse. Bis jetzt sind Fehlbeträge in Höhe von 14 000 M festgestellt worden. Dem Staatsanwalt wurde Anzeige erstattet.

Netter Conversationston. Das Berner Obergericht sprach einen Bauer frei, der einen Händler „schlechter Hund, Schwindler, Luchthäusler!“ genannt hat. Es sei dies, urtheilte das Gericht, so „der übliche Conversationston“ auf dem Noßmarkt.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Beschreibung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Der Katechismus der menschlichen Ernährung** von Dr. C. von Rechenberg. Max Hesse's Verlag, Leipzig, Preis brosch. M. 2.— geb. M. 2.50, ist ein Familienbuch im wahren Sinne des Wortes, das darüber belehren will, wie man sich und die Seinen, je nach Alter, Beruf und Lebensverhältnissen, gut und doch auch billig ernährt. Es wendet sich an Jedermann, an arm und reich, an jung und alt, an Gesunde und Kranke an Junggefallen und Eheleute, besonders aber an die Familie, ist allgemein verständlich geschrieben und ist allen Hausfrauen, welche die Kenntniß der Ernährung, die der Kochkunst Zweck und Richtung giebt und ihr geistiges Leben verleiht, als den wichtigsten Theil ihres Berufes anbiehen, beistens zu empfehlen. Das Buch giebt nicht am Schreibtisch erkommene, sondern praktisch erprobte und praktisch brauchbare Rathschläge. Druck und Papier ist schön, der Preis mäßig. Dieses Werkchen kann somit bestens empfohlen werden.

— Ein voller Strom echt deutscher Weihnachtspoesie bringt uns aus dem soeben erschienenen Weihnachtsheft der „Gartenlaube“ entgegen. Gleich der farbige Umschlag mit der hübschen Zeichnung von Fritz Reif athmet echte Christfestimmung, und wie in einem auskomponirten Musikstück finden wir das Thema in den zahlreichen Illustrationen von Blume-Siebert, H. E. Kepler, W. Hehme, F. Weiser, G. Koch u. A., der ergreifenden Erzählung von Johannes Wilda, „Franz Vandenholts Weihnachten“, dem tiefgemüthlichen poetischen Jottal „Weihnachtssträume“ von Karl Busse, dem Aufsatz „Weihnachtsgeheimnisse“ von Alexander Tille u. s. w., ebenso abwechslungsreich wie harmonisch durchgeführt. Alexander Tille, der bewährte Spezialist in der Geschichte unserer Volksbräuche, giebt in dem genannten Aufsatz zum ersten Male wissenschaftlich begründete und höchst interessante Auskunft auf die Frage, woher unter Weihnachtsbaum, bzw. die Sitte, einen Tannenbaum zur Weihnachtsfeier zu schmücken herkommt. Der Kaiserwechsel im Deutschen Reich, der Thronwechsel in St. Petersburg, der dreihundertjährige Gedenktag Guislas Adolfs Geburt und der Krieg zwischen Japan und China gaben Anlaß zu Aufsätzen von geistesgeschichtlichem Interesse, welche von vielen Textillustrationen und größeren Holzbildern begleitet sind. Die feingestimmte Novelle von Stefanie Keyser „Zeit bringt Rosen“ findet in dem Hefte ihren Schluß, während der Roman von W. Heimburg „Um fremde Schuld“ immer mehr an Spannung gewinnt. Unter den Holzbildern ragt ein großer ausgezeichneter Holzschnitt nach Raphael's Sigmund'scher Madonna als künstlerisch besonders werthvolle Gabe hervor. Dieses Weihnachtsheft der Gartenlaube entspricht in jeder Beziehung dem alten guten Ruf dieses echt deutschen Familienblattes.

— **Fechtbüchlein.** Im Verlage von Philipp Reclam jun. in Leipzig erschien soeben ein „Fechtbüchlein“, welches das Wissenswerthe über das Dieb- und Stochfechten in kurzer, bündiger Form bringt. Trotz des geringen Umfanges ist die Fülle des Gebotenen erstaunlich. Es wird die Schule des deutschen und Muscheljäbels, des Korb- und Glodenschläners, sowie des Floretts und Stochfepiers dargestellt und ein Ueberblick über die Fechtkunst des 16. Jahrhunderts gegeben. Die beiden Verfasser (F. Schmidt-Komazik und H. Kaufahl) haben die gesammelten reichen Erfahrungen hierbei vermerkt und zeitigen eine umfassende Kenntniß in der Litteratur der Fechtkunst älterer Zeit. Besonders glücklich scheint uns die Idee die Fechtweise früherer Jahrhunderte zu erklären und den Zusammenhang mit der heutigen Fechtkunst nachzuweisen. Den Turnern wird die Geschichte der beiden großen Fechterzweige, der „Marzbrüder“ und „Fechterbrüder“ Interesse abgewinnen, um so mehr, als die Zweigvereinigungen dieser Gesellschaften, welche über ganz Deutschland verbreitet waren, die Vorläufer unserer Turnvereine sind. Den Freunden der edlen ritterlichen Kunst wird so manches Neue geboten und wird besonders Anfängern, die sich über Kunstausdrücke und anderes Rath erholen wollen, das Taschenbüchlein das Gewünschte rasch finden lassen, da das Meiste in alphabetischer Reihenfolge gebracht ist. Dickleibige Bücher dieser Gattung sprechen aber von dem Studium ab, darum glauben wir, daß das Werk durch die Kürze und Knappheit sich in Turn- und Fechtvereinen und studentischen Kreisen viele Anhänger erwerben dürfte.

— **Ein Berliner auf Belgoland und andere Novellen** von Friedrich Dernburg. Gebunden M. 5; gebunden M. 6. (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlaender.) In seinem Roman „In den Fesseln der Schul“ hat sich Friedr. Dernburg als einer der besten Schilderer des modernen Lebens erwiesen; hat er dort in einem großen figurenreichen Gemälde einen weiten Ausschnitt aus demselben geliefert, so schildert er es in dem vorliegenden Buche in einer Reihe von scharf gezeichneten Einzelbildern. Wir sehen hier den Gegenwärtigen, insbesondere den Großstädter in seinen charakteristischen Erscheinungen treu und lebendig dargestellt. Selbst in der kleinsten Skizze zeigt der scharfe Beobachter und geistvolle Schilderer uns immer ein vollständiges Bild zu geben und im Mahnen selbst eines einfachen Vorgangs, heitiger oder ernster Art, bedeutungsvolle psychologische und sittliche Persönlichkeiten zu bieten.